# Der Wanderer

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 33

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640868

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 16. August 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

## Der Wanderer.

Von Walter Dietiker.

Ich schreite durch das alte Dorf,
darin mir manch ein Jahr verrauschte,
und will nun heimwärts, nach der Stadt.
Die alten Fensteraugen blinzeln
traumhaft nach mir: „Ach so, du bist's?"
und schlafen wieder.
Der Mond blinkt silbern, Bäume flüstern,
und nun führt mich mein Weg
vorbei an jener Schlummerstätte,
allwo die Schläfer nimmermehr erwachen.
Da weiß ich manchen, der mit mir gewandert,
mit mir manch gutes Wort gesprochen,
mit mir manch kühlen Trunk getan.
Nun schlummern sie und wandeln nimmer
und schweigen
und ihre Lippen letzt
kein Tröpflein Weines mehr . . .
Wer bin ich, daß ich noch
des Lebens Straße wandle,
der grünen Bäume Odem atme
und meine Schritte lenke nach der Stadt,
die morgen leuchten wird im Glanz der Sonne?

Aus: Walter Dietiker, „Gedichte". Verlegt bei A. Francke, Bern.

## Renate.

Von Theodor Storm.

— — Da ich meiner wieder mächtig worden, fand ich mich in meinem Logement in meiner Bettstatt liegend und sahe meine alte Schneiderswitwen neben mir auf dem Stuhle, ihr grünes Fläschchen mit den Herztropfen auf dem Schoße. Ich tat aber gleichwohl, als ob ich noch in Ohnmacht läge; denn das Gesichtlein neben dem Kopf des grimmen Tieres stund mir gar lieblich vor, sobald ich nur die Augen schloß; erwog auch bei mir selber, wenn es ein Engel möge gewesen sein, so hab' es doch das Haar unter ein goldglitzernd Käpplein zurückgestrichen gehabt, wie es am Sonntag hierherum die Dirnen auf den Dörfern tragen; ja, überkam mich fast die Lust, noch einmal auf St. Jürgens Gaul hinaufzuklettern. Erst als das gute Mütterchen mit der qualmenden Lampe mir unter die Nase fuhr, richtete ich mich auf in meinem Kissen. Da rief sie einmal über das andre ein großes Lobe-Gott; dann zapfte sie mir aus ihrer grünen Flaschen und sagte: „Es ist gut, Josias, daß du heut morgen bei deinem Vater Gottes Wort gehört; denn unter dem Turm bei dem alten Taufstein soll unterweilen itzt der Teufel sitzen und bös Ding sein, mit weltlichen Gedanken ihm vorbeizukommen."

Ich aber frug gar ängstlich, ob sie mich denn dort hinausgetragen.

„Freilich, Josias," entgegnete sie; „'s war ja der Küster; wer im Beruf gehet, der braucht sich nicht zu fürchten."

Da freuete ich mich, daß ich meiner Sinne ganz unmächtig gewesen; denn ob meine Engelgedanken, die ich aus der Kirchen mitgenommen, geistlich oder aber weltlich seien, das wollte mir allganz nicht deutlich werden. Im übrigen fiel mir bei, daß der grausame Quadrupede, mit welchem ich gekämpfet, des Küsters Albert Carstens seiner müsse gewesen sein; er hatte, wie ich wußte, einem dänischen Kapitän gehört, der bei letzterem in Quartier gelegen, bei der Berennung der Finkenhausschanze aber sein Leben hatte lassen müssen. Und erzählete mir auch das gute Mütterlein, daß der vielen Einbrüch wegen sie den Hund zur Wache hätten in die Kirchen eingelassen. Woher aber der Engel kommen, der mich vor ihm bewahret, das wurde mir nicht kund; mochte auch späterhin, aus wes Ursach war mir selber nicht bewußt, bei anderen Leuten mich nicht darum befragen. Und ist mir in meiner noch übrigen Schulzeit, soviel ich an